



Gemeindeblatt

der

Lutherkirche zu Hannover



Nr. 8

August

1959

Monatsspruch:

Das Geheimnis des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten; und seinen Bund läßt er sie wissen. Ps. 25, 14

Wenn wir in einer sternklaren Nacht draußen außerhalb der Stadt den Himmel betrachten, dann sehen und erkennen wir ein schwach leuchtendes Band, das den ganzen Himmel überzieht von einem Ende bis zum andern. Das ist die Milchstraße. Sie besteht aus Tausenden und Abertausenden von Sternen in ungeheurer Entfernung. In Wirklichkeit sind es Sonnen, so groß und hell wie unsere Sonne, und viele noch größer. Unsere Sonne gehört auch zu dieser Milchstraße. Wenn es möglich wäre, von der anderen Seite zu uns hier hinüberzublicken, dann wäre unsere Sonne auch ein schwach leuchtendes Pünktchen. Um diese Sonne kreist nun unsere Erde, ein Stäubchen im Weltall. Das alles hat Gott geschaffen und noch mehr Milchstraßen in unendlichen Entfernungen, die man mit den Fernrohren der Sternwarten erkennen kann. Die ganze Schöpfung ist ein Wunder, ein Geheimnis Gottes. Gott kümmert sich um dieses Stäubchen im Weltall, und sogar um die vielen Millionen Menschen, die die Erde bewohnen. Was bedeutet da ein einzelner Mensch? Aber Gott denkt an dich, er hat den Tag deiner Geburt bestimmt und weiß den Tag deines Todes. Er führt dein Leben von Jahr zu Jahr, er kennt deine Gedanken und sieht, was du tust. Viele Menschen beachten das alles gar nicht, aber die Gottesfürchtigen schauen seine Wunder. Wenn sie sie auch nicht verstehen, so wissen sie doch, daß das Geheimnis Gottes unter ihnen ist. Das Geheimnis ist den Frommen kundgetan und hört doch nicht auf, ein Geheimnis zu bleiben. Bei den Menschen darf ein Geheimnis nicht verraten werden. Wenn das doch geschieht, besteht kein Geheimnis mehr. Gott kann seine Geheimnisse kundtun den Menschen, die ihn fürchten. Sie erkennen seine Wunder und beten zugleich seine Geheimnisse an. Es klingt wie ein Widerspruch, aber was sich zu widersprechen scheint, ist beides wahr und richtig. Unsere menschlichen Gedanken sind eben zu kurz, um Gottes Ratschlüsse zu be-

greifen und die ewigen Rätsel zu lösen. Es ist genug zu wissen, daß das Geheimnis Gottes über deiner Hütte steht (Hiob 29, 4).

Der Schöpfer und Lenker unseres Lebens ist zugleich unser lieber Vater. Da ist ein noch größeres und tieferes Geheimnis: Seinen Bund läßt er sie wissen. Einen Bund der Liebe und Treue will der Vater mit uns halten. Der himmlische Vater hat diesen Bund mit uns geschlossen, obwohl wir es nicht wert waren. Er hat seinen einzigen Sohn, Jesus Christus, auf diese Erde kommen lassen, daß er ein Heiland würde und die Menschen erlösen sollte, die Gottes Geheimnisse nicht kennen oder sich weigern, diese Geheimnisse anzunehmen. Der Sänger des Alten Bundes hat an den Bund gedacht, den Moses auf dem Berge Sinai mit dem Volke Israel geschlossen hat. Wir dagegen denken an den Neuen Bund, den Jesus durch seinen Kreuzestod vermittelt hat. Er sagte: „Dies ist das Neue Testament in meinem Blut.“ Der neue letztwillige Bund ist dadurch zustande gekommen, daß Jesus sein Blut für uns vergossen hat. Wir sind dazu berechtigt, das Wort aus dem Alten Bunde vom Neuen Testament her zu verstehen. Das haben schon die ersten Christen getan und nach ihnen die christliche Kirche durch die Jahrhunderte hindurch. Wir wollen es nicht anders halten. Die Freundschaft Gottes, die unser Leben trägt und erquickt, besteht gerade jetzt. Wir haben sie nicht etwa durch einen frommen Wandel oder durch einen starken Glauben herbeigeführt. Sie ist uns schon in unserer Taufe zugesagt, als wir nichts davon verstanden, was mit uns und an uns geschah. Gott hat uns seine Freundschaft geschenkt: Seinen Bund läßt er sie wissen. Wir wissen also von seinem Bund und freuen uns seiner Geheimnisse. Damit wir in diesem Bunde bleiben, wollen wir in der Gottesfurcht leben. Denn das Geheimnis Gottes ist unter denen, die ihn fürchten, und seinen Bund läßt er sie wissen. G.

Laß in Furcht mich vor dich treten,
heilige du Leib und Geist,
daß mein Singen und mein Beten
ein gefällig Opfer heißt.
Heilige du Mund und Ohr,
zieh das Herze ganz empor.

Mache mich zum guten Lande,
wenn dein Samkorn auf mich fällt.
gib mir Licht in dem Verstande
und, was mir wird vorgestellt,
präge du im Herzen ein,
laß es mir zur Frucht gedeihn.

Frag nicht, warum!

Von Wilhelm Ernst Asbeck, Burg in Dithmarschen

Hoch oben, im Norden Norwegens, liegt eine kleine Insel. Ein Stückchen kahler Fels, losgetrennt vom Festland, das sich wie eine hohe, steile Bergesmauer ins Meer senkt.

Es ist die Zeit der Mitternachtssonne. Spiegelglatt liegt die See. Wie ein Spielzeug wirkt die kleine Fischerhütte in ihrer gewaltigen Umwelt. Die Netze hängen aufgespannt. Die Menschen haben ein langes Gespräch gehabt: Hans Voigt, der Gast aus der großen Stadt, Knut, der Fischer, und Petra, seine Frau. Am redseligsten ist der Gast: „Wie könnt ihr diese lautlose Stille nur aushalten! Ich glaube, ihr könnt tagelang kein Wort wechseln!“ Knut sieht ihn mit seinen klaren Augen an: „Man kann auch durch Gedanken miteinander sprechen!“ „Diese geheimnisvollen Nächte, die keine Nächte sind! — Wenn hier oben einmal ein Wunder geschehen würde, ich glaube, euch käme das gar nicht zum Bewußtsein!“ Knut blickt ihn seltsam an: „Es kommen hier schon außergewöhnliche Dinge vor. Aber ihr in den großen Städten glaubt ja nicht mehr daran. Alles müßt ihr erklären!“ „Und ihr?“ „Wir nehmen die Dinge, wie sie sind. Wir vermessen uns nicht, klüger sein zu wollen als unser Herrgott. Wir wissen, daß unserem Verstand Grenzen gesetzt sind.“ „Hm, habt ihr schon etwas erlebt, was über den Verstand hinausgeht?“ fragt Hans Voigt. „Manches! Laßt euch eines erzählen: Das war zu der Zeit, wo die großen Fischzüge erwartet wurden. Petra und ich saßen hier an dieser Stelle und flickten das große Netz. Plötzlich fühlten wir, wie eine unsichtbare Hand es packte und von einem Ende bis zum andern zerriß. — Ihr da unten würdet einer den andern beschuldigt haben, denn von nichts kommt nichts! hättet ihr gesagt.“ „Und ihr?“ „Wir begannen von neuem mit unserer Arbeit.“ „Aber warum geschah es? Ich verstehe nicht den Sinn.“ „Es ist überflüssig, nach dem „Warum“ zu fragen! Vielleicht gibt uns der Herrgott eine Erklärung bald, vielleicht später, vielleicht auch nie!“

„Und euch ist der Schlüssel zu dem Erlebnis geworden?“ „Ja“, sagt Knut, „darum habe ich es erzählt. Urplötzlich, wie es hier keine Seltenheit ist, brach ein gewaltiger Sturm los. — Wären wir ausgefahren, wir wären nicht mit dem Leben davongekommen. Aber als wir den Schaden gebessert hatten, war das Unwetter vorüber. Wir machten einen Fang, so reich wie nie zuvor.“ „Seltsam!“ „Auch ich will ein Erlebnis aus meiner Jugend erzählen“, beginnt Petra. „Es ging mir damals wie dir, Hans. Nie hatte ich Zeit. Waren zehn Dinge getan, warteten hundert neue auf mich. Eines Tages — ich war allein — zog unerwartet ein Gewitter auf. Ich wollte meine Wäsche noch trocken ins Haus bringen. Eilig raffte ich sie zusammen. Da stürzte ich in meiner Hast über einen Stein. Verschmutzt lag die Arbeit vieler Stunden am Boden. Die Tränen traten mir in die Augen. Schimpfend wollte ich mich erheben. Da fühlte ich einen stechenden Schmerz im Fuß. Ich kam nicht hoch. Das Gewitter brach mit einer Heftigkeit los, wie man es nur hier oben in unserer Bergwelt kennenlernt. Ich lag in dumpfer Verzweiflung. Plötzlich war es mir, als rief eine Stimme: „Närrin, sieh hinter dich!“ Ich

wandte den Blick. Da schlug gerade ein greller Blitz in unsere Hütte ein. Alles ging in Flammen auf. — Seit diesem Tage frage ich nicht mehr, warum! — Ich habe die große Ruhe gefunden. Und seit diesem Tage ist die Zufriedenheit nicht mehr von der Schwelle unseres Hauses gewichen.“

Was hast du getan?

Ein alter Mann, der in Nordamerika lebte und sich durch langjährige Sparsamkeit ein Vermögen von zwanzigtausend Dollars erworben hatte, fühlte sein Ende herannahen. Da schrieb er an seine Verwandten, der Winter sei vor der Tür, ob ihm nicht jemand eine kleine Unterstützung wolle zukommen lassen, um ihn vor Hunger und Frost zu schützen. Von keiner Seite erhielt er Antwort auf seine Bittschrift; einzig und allein die Tochter seines Bruders, ein armes Mädchen, welches als Lehrerin sich ihr Brot verdienen mußte, schickte dem alten Oheim fünfzig Dollars, die sie sich erspart hatte. Wie groß war ihre Überraschung, als sie bald danach erfuhr, sie sei von ihrem Onkel als alleinige Erbin seines Vermögens eingesetzt! Nicht wahr, wenn das die andern gewußt hätten?

Indes, ich weiß noch einen viel Reicheren, der hat auch bei dir schon dann und wann einmal angeklopft in Gestalt eines armen, elenden, kranken Menschen, und der wird denen, die Ihm Gutes getan haben, nach dem Satz: was mein ist, das ist dein, sagen: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr Mir getan.“ Da wird's auch ein groß Verwundern geben, noch größer als bei jener Lehrerin; aber auch die auf der andern Seite werden sagen: „Ja, wenn wir das gewußt hätten!“ Daß unser Verwundern dann doch ein frohes und nicht ein schmerzliches und verzweifelt sein möge! Es handelt sich in diesem Fall um mehr als um zwanzigtausend Dollars.

(aus dem ostfr. Sonntagsboten)

Vom Ziegenhirten zum Bischof

Auf dem Dembi Dseno, einem der hohen, zerklüfteten Berge an der Westgrenze Abessiniens, stehen die ersten Rundhütten, die Hermannsburgers Missionare sich erbaut haben, als sie 1928 die Arbeit dort begannen. Da kommt ein 14jähriger Hirtenjunge zu ihnen und fragt, ob er ihnen helfen dürfe. Er wird zum Viehhüten angestellt. Dabei ist nicht viel Geld zu verdienen, aber Daffa — so heißt er — tut seinen Dienst mit strahlendem Gesicht.

Eines Abends hört man ihn in der Hütte nebenan den anderen Ziegenhirten aus dem Neuen Testament vorlesen. Wer hat den Jungen lesen gelehrt? Woher hat er ein Neues Testament? Die Missionare sind voll Staunen und können sich's nicht erklären. Doch da hören sie Daffa beten: „Gott im Himmel! Die weißen Männer sind zu uns gekommen, um uns von Jesus zu lehren. Aber ihr Kopf ist hart wie Holz. Sie verstehen unsere Sprache nicht. Bitte, schlag ihnen den Kopf entzwei und lege unsere Worte hinein, damit sie uns von Jesus sagen können!“ — Am andern Tag fragt man ihn: „Woher kennst du Jesus?“ Und dann erzählt er seine Geschichte:

Daffas Vater war Bauer. Er wollte gern aus seinem Jungen etwas machen. Er sollte nicht nur Hirte sein. Deshalb schickte er ihn zu einem amharischen Priester, damit er ihm die Kunst des Lesens und Schreibens beibringen sollte. Aber der Vater starb, und so war es mit dem Lernen zunächst aus. Daffa mußte Geld verdienen und hart arbeiten. Eines Tages kauft er auf dem Markt ein Buch von einem Händler. Es kostet einen ganzen Wochenlohn. Er weiß nicht, was es für ein Buch ist. Er will sich nur im Lesen üben, und dazu braucht er ein Buch. Beim Ziegenhüten hat er das Buch bei sich. Er buchstabiert, liest und — entdeckt den Namen „Jesus“. Es ist das Neue Testament. Er liest die Geschichten von Jesus. Er hört seine Stimme. Er wird ganz persönlich von ihm angeredet,

getadelt, getröstet, gerufen ... Und er hebt an, betend Jesus zu antworten. So fing die Geschichte Gottes mit diesem Buben aus den abessinischen Bergen an ...

Nun war er bei den Missionaren, um mehr von Jesus zu hören und um sich erklären zu lassen, was er allein nicht verstanden hatte im Neuen Testament. So bekommt er Unterricht und wird dann noch auf $\frac{1}{2}$ Jahr in die Hauptstadt Addis-Abeba in die Schule geschickt. Als er wiederkommt, hilft er den Missionaren im Unterrichten der Kinder und im Predigen. Nebenher lernt er Deutsch und Griechisch bei ihnen. Daffa ist der erste evangelische Christ in weiter Umgebung geworden. Aber seine Sinpe will, daß er heiratet. Man hat ihm ein Mädchen ausgesucht. Aber Daffa will das Mädchen nicht, weil es Heidin ist. Weit weg von seiner Heimat wächst ein Waisenkind heran. Es tut Dienst bei amerikanischen Missionaren. Es wird getauft. Daffa hört davon. So zieht er auf beschwerlichen Wegen, dorthin, lernt das Mädchen kennen, und die beiden werden sich einig. Quanatu wird Daffas Frau. Die erste evangelische Ehe ist geschlossen.

1936 werden die deutschen Missionare ausgewiesen. Italien ist im Krieg mit Aethiopien. Daffa übernimmt die Missionsstation. Er predigt, hält Schule, verbindet Verletzte, pflegt Kranke, kurz, er tut, was er die Missionare hat tun sehen. Manchmal muß er schwierige Verhandlungen mit durchziehenden Truppen und plündernden Horden führen. Die Italiener werden auf den intelligenten jungen Mann aufmerksam. Sie wollen ihm einen Beamtenposten geben und bieten ein hohes Gehalt. Daffa lehnt ab: „Ich habe Jesus versprochen, die Missionsstation zu bewachen. Ich breche mein Wort nicht.“ Er hat Treue gehalten.

Der Krieg geht zu Ende. Im Januar 1939 kehren die deutschen Missionare zurück. Sie finden ein reifendes Erntefeld. Daffa hat treulich den guten Samen des Wortes Gottes ausgestreut. Und wer Jesus kennen lernte, redete von ihm zu anderen. So lief das Evangelium durchs Hochland der Provinz Wollega.

Gott schenkte Daffa und Quanatu zwei Kinder. Das Mädchen wird schwer krank und stirbt, nachdem der Vater ihm noch die Nottaufe gegeben hatte. Um die offene Gruft stehen einige Hundert Oromo und wundern sich, daß die heidnischen Klagen nicht zu hören sind, daß der traurige Vater kraftvoll die Hoffnung des ewigen Lebens um Jesu Christi willen bezeugt, und daß das Christengrab gepflegt, mit Blumen bepflanzt und mit einem ragenden Kreuz versehen wird.

Advent 1939. Nach gründlichem Unterricht der Erstlinge entsteht eine Gemeinde. Sie hat 14 Glieder. Und jedes Glied dieser kleinen Schar ist Missionar. Sie wissen es alle: man kann nicht Christ sein, ohne Zeuge Jesu zu sein.

Im Sommer 1941 werden die Missionare aufs neue vertrieben. Bevor sie gehen, wird Daffa zum Pastor ordiniert. Er ist der erste Pfarrer der evangelisch-lutherischen Christenheit im Gallaland. Er legt aber auch in der Hauptstadt des Reiches die Lehrerprüfung ab und übernimmt die Schule im Flecken Mendi, wo ein Zollbeamter angefangen hat, von Jesus zu sagen. Nach einiger Zeit sieht er, daß Gott ihn zum Prediger gerufen hat. Und von allen Seiten kommen die Bitten, das Volk der Bauern und Hirten wolle von Jesus hören. So gibt er die Schule auf und wandert und reitet von Dorf zu Dorf, von Berg zu Berg, über reißende Flüsse und halbsbrecherische Brücken — als Botschafter seines Herrn. Das Gerücht von der evangelischen Bewegung dringt nach Addis-Abeba. Die Regierung ist beunruhigt. Sie schöpft Verdacht, es könnte eine ausländische politische Untergrundbewegung sein. Daffa wird vorgeladen. Er berichtet, was Christus im Bergland getan hat, und daß kein ausländischer Missionar in der Gegend sei. Da wird die evangelische Kirche von der Regierung anerkannt.

Als 1951 die ersten deutschen Missionare wieder in Aethiopien eintreffen, stellen sie fest, daß in wenigen Jahren 9 evangelische Kirchen gebaut worden sind, von denen manche nach kurzer Zeit schon wieder zu klein geworden waren, so daß sie durch größere ersetzt werden mußten. Die Erweckungsbewegung ist über die Provinzgrenzen weit hinausgedrungen. In vielen Gebieten ist die vorher so tief eingewurzelte Zauberei völlig überwunden. Berühmte Zauberpätze liegen verödet da. Kein Mensch geht mit seinen Sorgen und Nöten mehr hin. Es ist, als ob die Apostelgeschichte sich in unseren Tagen wiederholte. Als einer der Christen mit einem schwedischen Missionsdirektor ins Gespräch über die großen Veränderungen kam, die es im Volke durch das Evangelium gab, sagte er ganz schlicht: „Wir glauben, daß Jesus der gleiche ist, der er immer war. Darum geschehen solche Dinge jetzt unter uns, wie sie im Neuen Testament ja auch erzählt werden.“

So wächst die Kirche Jesu Christi in Aethiopien. In ihrer Mitte aber wirkt der ehemalige Ziegenhirte Djammo Daffa als heimlicher Bischof in schlichter, treuer Hingabe an seinen Herrn und seine große Sache.

Diakonisches Jahr

Ist das etwas für Dich?
Was ist das Diakonische Jahr?

Ein Jahr in Deinem Leben zur Hilfe für andere!
Ein Jahr freiwilligen Dienstes für Frauen und Mädchen im Alter von 17 bis 30 Jahre an Menschen, die es nötig haben!

Ein Jahr, das Du zur Verfügung stellst zur Mitarbeit in einem Heim oder Werk, in einer Tagesstätte oder in einem Kindergarten oder einem Platz, an dem Hilfe gebraucht wird innerhalb unserer Landeskirche.

Ein Jahr in Gemeinschaft mit denen, die gerne mit frischen Kräften und tapfer zufassen wollen.

Warum das alles?

Die Zahl der Krankenhäuser, Alters-, Siechen-, Krüppel- und Pflegeheime, der Kindergärten und -tagesstätten und Jugendwohnheime ist größer geworden.

Die Zahl der Schwestern und freien Helferinnen ist nicht in gleichem Maße gestiegen. Die Aufgaben sind da, und wir haben das Vertrauen zu den jungen Gliedern unserer Gemeinden, daß sie zur Hilfe bereit sind.

Darum: Hilf mit für ein Jahr!

Wann sollte ich das können?

Stellst Du diese Frage, so antworten wir:

Beim Übergang von der Schule zur Berufsausbildung.

Nach Beendigung der Lehrzeit.

Nach Jahren im Industriebetrieb oder im Kontor, hinter dem Ladentisch oder dem Labor.

Nach Landarbeit im Sommer für ein oder zwei Winterhalbjahre.

Unsere Kirche ruft! In mehreren Landeskirchen ist schon mit dieser Arbeit begonnen. Dort hat der Ruf offene Herzen und Ohren gefunden.

Sollte der Ruf in unserer Landeskirche auf taube Ohren und verschlossene Herzen stoßen?

Wir glauben das nicht und rufen getrost:

Komm und hilf ein Jahr am Werk der Liebe als Diakonische Helferin!

Wie soll das werden?

Meldung kann jederzeit erfolgen. Das Pfarramt weiß von dem Diakonischen Jahr. Außerdem können Anfragen an das Lutherhaus in Hannover, Ebhardtstr. 3 A, mit dem Vermerk: „Diakonisches Jahr“ gerichtet werden.

Zur Einführung wird eine Rüstzeit von zehn Tagen im Lutherheim in Springe am Deister durchgeführt werden.

Hierbei sollen Sinn und Ziel des Diakonischen Jahres deutlich werden. Von hier aus erfolgt die Aussendung in eines der Häuser und Werke der Inneren Mission.

Jeweils zu Ostern und im Herbst (erstmalig im Oktober 1958) beginnt das Diakonische Jahr.

Es wird ein Taschengeld von DM 50,— im Monat, freie Station und Versicherungen, dazu eine praktische und ansprechende Haustracht für die Dienststunden gestellt.

Die Freizeit und Ferien werden geregelt.

Das Diakonische Jahr in unserer Landeskirche hat einen verheißungsvollen Anfang genommen. Allen Gemeinden herzlichen Dank, die bereits im ersten Jahr ihre Jugend dazu ermutigt haben!

Im Herbst 1958 wurden 20 diakonische Helferinnen aufgenommen und eingesetzt, im Frühjahr

1959 bereits 40. Zur Zeit sind 48 Helferinnen im Einsatz in 20 Häusern und Heimen der Inneren Mission. Es sind dies Krankenhäuser, Altersheime und Kinderheime im Gebiet zwischen Göttingen, Stade und bis Ostfriesland.

Die Diakonischen Helferinnen bewähren sich „gut“ und vielfach sogar „sehr gut“. Sie stehen voller Freude in der Arbeit, die sie ganz erfüllt. Darüber sind sie froh. Mit dem Taschengeld kommen sie aus, viele sparen sogar davon. Bei der ersten Entlassung im März sagte eine der ganzjährigen Helferinnen: „Wie gut haben wir es. Ihr ändern müßt nun schon die Zeit beenden, und wir dürfen auf unsere Stationen zurück.“ Wieviel Freude und Befriedigung kam in diesem Satz zum Ausdruck! „Wir merken, daß wir hier gebraucht werden und unsere Arbeit entsprechend geachtet wird“, schreibt eine andere aus einem Krankenhaus. Manche der Helferinnen wollen freiwillig länger als 1 Jahr in dem betreffenden Heim bleiben, freilich dann bei einem höheren Entgelt, um anschließend in eine entsprechende Berufsausbildung zu gehen, wie in die Kinderpflege, auf das Kindergärtnerinnen- oder Gemeindeförderinnenseminar.

Unsere Gottesdienste

(Pr. heißt Predigttext)

- Sonnabend, 1. August**
18 Uhr: Beichte n. d. Wochenschlußband. Pastor Hake
- Sonntag, 2. August, 10. Sonntag nach Trinitatis**
8 Uhr: Frühgottesdienst u. Abendmahl Pastor Blitz
10 Uhr: Hauptgottesdienst mit Abendmahl Pastor Hake
(Pr.: Matth. 21, 33 — 46)
Kollekte: Mission unter Israel)
- Sonntag, 9. August, 11. Sonntag nach Trinitatis**
8 Uhr: Frühgottesdienst u. Abendm. Pastor Hake
10 Uhr: Hauptgottesdienst Pastor Hake
(Pr.: Matth. 23, 1 — 12)
Kollekte: weiterer Wiederaufbau d. Lutherkirche)
- Sonntag, 16. August, 12. Sonntag nach Trinitatis**
8 Uhr: Frühgottesd. u. Abendm. Pastor von Lingen
10 Uhr: Hauptgottesdienst Pastor Hake
(Pr.: Matth. 9, 35 — 38; 10, 1 — 5 a)
Kollekte: Förderung evang. Studenten)
- Sonntag, 23. August, 13. Sonntag nach Trinitatis**
8 Uhr: Frühgottesdienst Pfarndiakon Huhnke
10 Uhr: Hauptgottesdienst Pastor Seeling
(Pr.: Markus 12, 41 — 44)
Kollekte: Volksmission)
- Sonntag, 30. August, 14. Sonntag nach Trinitatis**
8 Uhr: Frühgottesd. u. Abendm. Pastor i. R. Grabe
10 Uhr: Hauptgottesdienst P. Schneidewind
(Pr.: 1. Sam. 2, 1 — 10)
Kollekte: weiterer Wiederaufbau d. Lutherkirche)
- 11½ Uhr: Kindergottesdienst
- Sonnabend, 5. September**
18 Uhr: Beichte n. d. Wochenschlußband. P. Schneidewind
- Sonntag, 6. September, 15. Sonntag nach Trinitatis**
8 Uhr: Frühgottesdienst u. Abendm. P. Schneidewind
10 Uhr: Hauptgottesd. mit Abendmahl P. Schneidewind
(Pr.: Matth. 19, 16 — 26)
Kollekte: Innere Mission)
- 11½ Uhr: Kindergottesdienst
- Wochenschlußandacht:** Jeden Sonnabend, 18 Uhr, in der Taufkapelle

Freud und Leid aus der Gemeinde

Geburtstage unserer lieben Alten

12. Juli Rentner Karl Dunker, 82 Jahre, Schneiderberg 29.
— 14. Juli Witwe Wilhelmine Koch, 91 Jahre, Astenstr. 21.
— 2. August Witwe Bertha Kramer, 81 Jahre, Hahnenstr. 4.
— 9. August Witwe Clara Brandt, 82 Jahre, Engelbosteler Damm 79. — 14. August Rentner Adam Schmidt, 84 Jahre, Schauffelder Str. 22. — 15. August Witwe Auguste Voss, 89 Jahre, früher Rehbockstr. 14 A. — 18. August Witwe Friederike Behnsen, 82 Jahre, Schönneworth 14. — 25. August Witwe Mathilde Meiners, 85 Jahre, Hahnenstr. 16. — 26. August

Rentner Karl Wolter, 89 Jahre, Schauffelder Str. 28. — 27. August Rentner Heinrich Ebeling, 88 Jahre, Kornstr. 11. — 30. August Rentner Oswald Barbe, 82 Jahre, Schauffelder Str. 16 ptr.

„Wie groß ist deine Güte, die du erzeigst hast denen, die auf dich harren!“ Psalm 31, 20

In der Zeit vom 16. Juni bis zum 15. Juli

empfangen die heilige Taufe:

Monika Wilke, Schönneworth 28. — Dagmar Frömling, Sandstr. 7. — Roswitha und Adelheit Leßmann, Schneiderberg 33. — Claudia Hannsmann, Haltenhoffstr. 18. — Frank Höhn, Im Moore 7. — Gabriela Kluge, Am Kleinen Felde 20. — Sabine Osterwald, Rehbockstr. 56. — Hans-Eberhard Mertelsmann, Herrenhäuser Kirchweg 30. — Martina Fitz, Haltenhoffstr. 16. — Ingo Fricke, Astenstr. 22. — Dieter Philipps, Im Moore 36. — Barbara Niehoff, Windthorststr. 16.

„Fürchte dich nicht, denn Ich habe dich erlöst, Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist Mein.“ Jesaja 43, 1

wurden getraut:

Bundesbahnschaffner-Anwärter Meinhard Wallasch und die Kontoristin Helga Pichler, Im Moore 9. — Kaufm. Angestellter Wolf-Eberhard Lohoff und die Verkäuferin Ursula Lohse, Engelbosteler Damm 111. — Geschäftsführer Klaus-Jürgen Steckhan und die Buchhalterin Heide Kirch, Kniestr. 22. — Kaufm. Angestellter Günther Feuchter und die Kontoristin Anni Rathe, An der Strangriede 14. — Kaufm. Angestellter Gerhard Kölle und die Postsekretärin Wally Thurau, Fössestr. 8.

Christus spricht: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern.“ Joh. 6, 35

sind kirchlich bestattet:

Witwe Anna Vahlberg, 84 Jahre, Rehbockstr. 9. — Witwe Karola Sommerfeld, 78 Jahre, Astenstr. 21. — Ehefrau Anna Willner, 55 Jahre, Schneiderberg 33. — Buchdruckereibesitzer William Lampe, 65 Jahre, Haltenhoffstr. 2. — Rentner Friedrich Melinatis, 82 Jahre, Astenstr. 23. — Witwe Anna Schlaffde, 89 Jahre, Bredenbeck. — Kind Helmut Leßmann, 3 Monate, Schneiderberg 33. — Bezirksdirektor i. R. Adolf Urban, 79 Jahre, Engelbosteler Damm 27. — Witwe Marie Lüdecke, 60 Jahre, Rehbockstr. 21 b. — Rentner Ernst Fischer, 70 Jahre, Callinstr. 15 A. — Landw. Inspektor i. R. Karl Nolte, 55 Jahre, Engelbosteler Damm 132. — Schweißer Wilhelm Thies, 54 Jahre, Haltenhoffstr. 8. — Witwe Franziska Gaedecke, 80 Jahre, Haltenhoffstr. 34. — Drogist Alfred Stolberg, 76 Jahre, An der Lutherkirche 19. — Kaufmann und Gastwirt Artur Weiß, 54 Jahre, An der Lutherkirche 9. — Fräulein Käthe Lindenaue, 64 Jahre, Haltenhoffstr. 14. — Frau Emma Rogge, 60 Jahre, Schneiderberg 28 a.

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben.“ Offb. 14, 13

Rund um die Lutherkirche

Wenn das Gemeindeblatt erscheint, ist die so dringend notwendige Verfügung der Außenmauern unserer Kirche fertig. Endlich! Lieber hätten wir alle gesehen, daß das schon im vorigen Jahr gemacht wäre. Aber das Geld, das Geld! Leider ist es heute noch zweifelhaft, ob die Fassade des Turmes in diesem Jahr in Ordnung gebracht werden kann. So sieht die Turmfassade wirklich nicht schön aus. Aber wieder: das Geld!

Zu unser aller Freude ist wenigstens mit der Verfügung der Außenmauern (ohne Turm) endlich die hauptsächliche Voraussetzung geschaffen, daß der Platz um die Kirche — wenn vielleicht noch nicht vor dem Hauptportal — würdig gestaltet werden kann. Eine zweite Voraussetzung ist nämlich noch die, daß die etwas verworrenen Grundstücksverhältnisse um die Kirche zwischen Stadt und Kirchengemeinde durch Austausch der Grundstücke endgültig geklärt werden. Das ist in Gange. Die Genehmigungen der vorgesetzten Behörden werden dann ja auch wohl bald vorliegen.

Die Stadt legt auf ihre Kosten in dem Dreiecksplatz zur Lutherschule hin einen Kinderspielplatz an, die Lutherkirchengemeinde auf ihre Kosten hinter der Sakristei und an der Seite zu den Pfarrhäusern eine Grünfläche, deren Unterhaltung aber dann später die Stadt übernehmen will. Bänke sind vorgesehen. Wir wollen hoffen, daß der Platz um die Kirche ein Schmuckstück für unsere Nordstadt wird. Und hoffentlich wird dann ein jeder — Groß oder Klein — Sorge tragen, daß diese Anlagen schön bleiben!